

3. Das Getraide eine Himmelsgabe.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein,
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Und in feste friedliche Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte sich;
Der Nomade liess die Triften
Wüste liegen wo er strich;
Mit dem Wurfspiess, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land.
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Und auf ihrem Pfad begrüsst,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlassne Küste,
Ach, da grünte keine Flur!
Dass sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt,
Keines Tempels heitre Säule,
Zeuget, dass man Götter ehrt.

Keine Frucht der süssen Aehren,
Lädt zum reinen Mahl sie ein,
Nur auf grässlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem grossen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.